

— Eine neue Organisation der Arbeiter. Unter der Leitung des freisinnigen Sozialdemokraten und Reichstagsabgeordneten, Sommerjäger, M. C. d. A. ist ein „Wirtschaftlicher Verband zum Schutze der nationalen Arbeit“ gegründet worden. Diese neue Organisation ist als Gegenmittel gegen den freisinnigen Handelsvertragsverein gedacht. Schutze der nationalen Arbeit bedeutet im Sinne der Schutzpolizei: Ausprägung der breiten Masse des Volkes.

— Wenn der Minister Straßmann verkraftet! Wie die Deutsche Reichsregierung selbst, macht einer der Großhändler, von dem Zentralausflug in Berlin in Sachen der Lebensmittellieferung vernommen wurden, eine recht interessante Mitteilung. Minister v. Schulerberg hatte während der Tagesdebatte darüber gesagt, daß Händler in Berlin Kartoffeln zu einem Preise von 150 Mk. verkaufen, während sie in Ostpreußen für 250 Mk. zu haben wären. Tags darauf soll, nach der Bekanntmachung des Reichsministers, der Minister seine Kartoffeln in Leipzig für 5 Mark losgeschlagen haben!

Frankreich.

Der Kampf um die Staatsmonopole. Aus Paris wird ausgeschrieben: Die Kammer hat gleich am ersten Tage die feierliche Tagesordnung umgeworfen. Statt die Diskussion der Interpellationen auf die Freitage zu beschränken und die übrige Lage der Diskussion der Budgets zu widmen, wurde die Interpellation über die Explosion der Liberté am Sonnabend fortgesetzt und wird voraussichtlich noch zwei Tage in Anspruch nehmen. Viel wird bei der langen Redezeit nicht herauskommen. Eher ist nur, daß nach der Explosion des Jena, vor drei Jahren, die Liberté zerstört hat, die Liberté explodiert ist, die 288 Menschenleben kostete, und daß beide Explosionen durch die Selbstzündung des sogenannten Pulvers A, des rauchlosen braunen Pulvers, verursacht worden sind. Es ist nun mit allerlei Entfaltungen droht worden. Man sprach von „Sabotage“, von dem Kommandanten des Schiffes gebildet, wo nicht protegiert worden sein soll. Die reaktionäre Seite gegen den Schiffskommandanten ist nun so verhältnißmäßig, weil dieser zufällig der Bruder eines der Genossen Jaurès ist.

Dasu mischte sich ein aus politischen Motiven entspringender Streit zwischen den Direktoren der zwei hauptsächlich in Frage kommenden Pulverfabriken, die beide Generalräte im Departement Jura sind und dort politische Gegner sind. Beide beklagten sich der „Sabotage“, einer bis in die Grenzen des Landesverrats gehenden Geschäftsmacherei mit deutschen Lieferanten von Baumwolle, die zur Verfertigung des Pulvers dient, und ähnlicher nichtlicher Dinge. Der Streit zwischen den beiden Beamten und Politikern ist übrigens schon alten Datums. Die Minister, die einander seit acht Jahren in Kriegsministerium ablösten, sollen gleichfalls die vollengetriebenen Pulverfabriken zu Schul haben, die Direktion der monopolisierten Pulverfabrikation soll nichts getan und alles verheimlicht haben, kurz, es regnete nur so von allen und nach allen Seiten Anklagen der schwersten Art.

Diese jammervolle Geschichte wird von interessierter Seite ausgenutzt, um gegen das Staatsmonopol der Pulverherstellung zu Felde zu ziehen. Auf eine Aufhebung dieses Monopols in mehr oder weniger weite Form, wird schließlich die ganze Geschichte hinauslaufen. Eine gewisse Behauptung ist die, daß die Staatsmonopole in Frankreich nicht abzutreten, ebenso wie ein Mangel an Initiative und Organisation. Aber das hat nichts mit den Monopolen an sich zu tun, sondern sind Produkte politischer Unlust im alten Datum.

Das Projekt des Ministers der öffentlichen Arbeiten, die französischen Eisenbahngesellschaften einer härteren und wirksameren Kontrolle des Staates zu unterstellen, hat deren schiffen Protest hervorgerufen, den sie in einem Brief an den Minister kundgaben. Zum Schluß ihres Briefes erklären die Eisenbahngesellschaften, daß sie, falls das Projekt Gesetz würde, jede weitere Verantwortung ablehnen und die Verstaatlichung verlangen würden. Genosse Jaurès schreibt dazu sehr treffend in der „Humanité“, daß die Regierung entweder ihr Projekt zurückziehen, oder auf dessen dringende Revidierung bestehen müsse, um sich zur Hebernahme der Eisenbahnen in Staatsbesitz bereit zu halten. Wie auch Regierung und Parlament sich stellen werden, sicher ist, daß eine entscheidende Schlacht um die Staatsmonopole im Gange ist.

Ein Vertrauensvotum für die Regierung. Paris, 15. Novbr. Die Kammer hat gestern mit einer großen Mehrheit von 402 gegen 55 Stimmen das Vertrauensvotum für die Regierung angenommen. Der Marineminister Delcasse gab noch in einer ausführlichen Rede Rechenschaft über alles, was vorgefallen war und versprach, die Reformen zu beschleunigen.

Belgien.

Eröffnung des Parlaments. Kammer und Senat haben am Dienstag ihre Sitzungen aufgenommen. Der Ministerpräsident kündete eine parlamentarische Erklärung der Regierung an nach einer Erklärung, die der Justizminister gelesen in einer parlamentarischen Versammlung abgab, wird das Parlament im Rat n. B. aufgelöst werden.

Persien.

Die russische Räuberpolitik. Ausland arbeitet mit allen schändlichen Mitteln, um seine Absichten in Persien durchzusetzen und der persischen Regierung das Leben möglichst fauer zu machen. Nun, wo der von den Russen eingeführte Staatsstreich des Erfolgs fehlerhaftig ist, versucht man seine Ziele auf andere Weise zu verwirklichen und propagiert die persische Regierung fortgesetzt. — Das russische Ultimatum der letzten Tage hat die persische Regierung noch nicht beantwortet, sondern dem russischen Gesandten mitgeteilt, daß sie dazu nicht in der Lage sei, weil es zurzeit kein Ministerium gebe.

Das russische Ultimatum war in der Montagabendung des englischen Interhauses Gegenstand einer Anfrage. Der Abgeordnete Monodschin fragte an, ob die englische Regierung davon benachrichtigt worden ist, daß Außenminister des russischen Kaiserthums von dem Bestehen des Bündnisses des russischen Kaisers Schah von Schahane zurückgezogen und dem russischen Gesandten eine Entschuldigung überreicht würde, die diplomatischen Beziehungen zu Persien abbrechen. Der Parlaments-Interpretier des Russen Maland erwiderte: Die englische Regierung ist an der in Frage kommenden Angelegenheit, die Anklage zu dem Streite gegeben

hat, nicht beteiligt, würde aber jeden ersten Druck in den Beziehungen zwischen England und Persien lebhaft bedauern.

Aus der Partei.

Eine ganze Gemeinbeverwaltung sozialdemokratisch. In dem mittelfränkischen Dorfe Bergabelsdorf wurden bei der Gemeinbewählung alle sozialdemokratischen Kandidaten gewählt. Auch zum Bürgermeister wurde ein Sozialdemokrat gewählt. Die ganze Gemeinbeverwaltung ist sozialdemokratisch. Der Ortsvorsteher, bezieht nun ein Sozialdemokrat.

Genosse Johann Erb ist.

Dienstag früh trarb in Offenbach Genosse Johann Erb, Landtagsabgeordneter und Landessekretär der sozialdemokratischen Partei im Großherzogtum Hessen. Von Beruf Fabrikarbeiter, war er seit fast 40 Jahren in der Arbeiterbewegung tätig. Seit 1890 war er Stadtverordneter in Offenbach und vertrat seit 1902 im hessischen Landtage den Wahlkreis Offenbach-Land. Dort ist 58 Jahre alt geworden. Die Partei wird ihm ein trübes Andenken bewahren.

Die Revolution in China.

Quanzhou in Peking.

Quanzhou, der „Lomdenne Mann“ hat nach seinem Einzug in Peking von der Regierung mehrere Vollmachten erhalten. Durch ein kaiserliches Edikt ist ihm das Kommando über alle Truppen, auch über die kaiserliche Garde in und um Peking übertragen worden, wodurch ihm tatsächlich die ganze Nordchina unterstellt wird. Zunächst verfuhr der alte Fuchs der Revolution durch diplomatische Ränke das Lebenslicht auszublasen. Der Korrespondent des Londoner Daily meldet nämlich allen Erstes das Märchen, daß Quanzhou die geheime Kapitalisation des obersten Rebellengenerals Linjunghung in der Tasche habe, und daß das Reich vom Parlament innerhalb eines Monats zurückerobert werden könne. (1)

Zunächst macht aber die Revolution weitere Fortschritte. Soar die Manchuerei hat sich für autonom erklärt. In Nanking, Kiating und Tzsching ist die Gewalt tatsächlich an die beratenden Komitees übergegangen. Der Vorkämpfer der Konstitution Liangtsichao ist in Peking eingetroffen. Unter seinem Vorzug finden Beratungen der Delegierten der Konstitutionspartei über die Maßnahmen zur Aufhebung der Revolution ohne Unterbrechung und zum Schutze der Dynastie statt. Man nimmt an, daß Liangtsichao schließlich an die Spitze der Regierung treten und Quanzhou verlassen werde.

Tzsching ist zu den Revolutionären übergegangen, ohne daß es dabei zu Unterbrechungen gekommen ist.

Der deutsche und der englische Admiral haben Nanking besucht und den Konstant empfohlen, sich mit dem Konstantpersonal zurückzuziehen, da die Kriegsschiffe nicht imstande seien, sie zu schützen.

London, 14. November. Times melden aus Schanghai: In der englischen Kolonie herrscht große Erregung über die im Unterhaus gefasste Aenderung, daß es eventuell nötig sein werde, Truppen zu senden. Man ist hier der Ansicht, daß die Schanghaier Fremdenkolonisten und das Fremdenlegationskorps von 1000 Mann genügen, um die Ruhe und Sicherheit der Europäer zu gewährleisten. Man hält es jedoch für möglich, daß Deutschland und vielleicht auch Japan ein Bortland für eine Landung von Truppen lieb wäre. Eine Landung von fremden Truppen könnte ernste Zustände herbeiführen, während sich völlige Ruhe in der Kolonie herrscht.

Das Räuber- und Piratenwesen.

hat durch die verurteilte Lage außerordentlich überhand genommen. In Nanking soll es nicht weniger als 40000 Piraten geben, die teils bewaffnet sind, teils versuchen, sich in den Besitz von Waffen zu legen. Die Bevölkerung wird terrorisiert. Mehr 1000 Banditen belagern die Stadt Sionshan unter dem Vorwand, die Revolutionäre hätten ihre Versprechen nicht gehalten. — Nicht viel weiter treiben es die rassistischen Soldaten, von denen 1500 in der Nähe der englischen Konzeption zum Thuan eintrafen. Vor ihrem Zuge fortbin festeten sie die Trifflisten in Brand und mordeten Frauen und Kinder.

Gewerkschaftliches.

Organisierter Arbeiterverband.

Daß die herrschende Gesellschaft die Interdükken zu fortzupumpieren versucht, ist nichts Neues; sie handelt nach dem Grundtag: Feile und herrschel und scheut kein Mittel, ihn durchzuführen. Ein sprechendes Zeugnis dafür sind die berechtigten Gelben. Aber diese Spaltung genügt ihr noch nicht; Vertreter sind immer eine unzuverlässige Truppe, und so sucht sie sich denn noch andere Stöcker in der Kampfe gegen die aufstrebende Arbeiterkraft. Wo sie diese findet, zeigt ein Zirkular der Eisen-Industrie, des Bergs des deutschen und des holländischen Formeinerer-Bundes, das ein gefährlicher Wind der Leidiger Volkseigenschaft auf den Tisch wehte. Die hier in Betracht kommende Stelle des „vertraulichen“ Zirkulars heißt:

„Vertraulich, betrifft Metallarbeiterzeitung.“
Berlin S. Oranienstraße 141, 25. September 1911.
Seht geachtet Herr!

Es entgeht sich zwar unserer Kenntnis, ob Sie durch den Metallarbeiterzeitung mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen sind; jedenfalls haben Sie Ihre Formeinerer wohl ohne Ausnahme auf Ihrer Seite gefunden. Etwas anderes könnte auch kaum erwartet werden, da der Formeinererbund sich lediglich die Verfolgung der Zweckinteressen zum Ziele gesetzt und angeden keine unversöhnliche Stellung gegen die organisierten Formeinerer und Arbeiterzeitung in einem vertraulichen Zirkular ausdrücklich dokumentiert hat.

Ihre eigenes Interesse erheischt es somit, dem Formeinererbund, der zurzeit 1000 Mitglieder zählt, etwas mehr Beachtung und Entgegenkommen zu bewiesen, auf die er nach Lage der Sache mit einer gewissen Berechtigung Anspruch erheben darf.

In erster Reihe handelt es sich nun darum, die Namen und Adressen aller in Deutschland beschäftigten Formeinerer

meiter festzustellen, um die dem Bund nach nicht Angehörigen über die Bundeszwecke aufzuklären und zum Eintritt anzuregen. Würden Sie sich der kleinen Mühe unterziehen und uns die Namen mit Adressen der in Ihrem Betriebe tätigen Formeinerer bezug. Giehermeister aufgeben?

Das Zirkular bezieht dann die „Serzen Gels“ an, auf die Eigenschaft zu abonnieren und bezieht ist ihm aufgedruckt angegebene vertrauliche Zirkular über die Stellung des Formeinererbundes zu den organisierten Formeinerer und Gieher, das folgenden Wortlaut hat:

„Erklärung des Deutschen Formeinererbundes im Oktober 1909. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Meiter an ihrem bestmögliche ist, Charakter und Gemüth der ihm unterstellten Leute zu beurteilen, da er ständig mit ihnen im Verkehr bleibt, während viele Gieher ist ihre Leute kaum den Namen nach kennen lernen. Der Meiter wird mithin die unruhigen, störenden Elemente bald herausfinden und im Auge behalten. Bei der Entlassung solcher Arbeiter verständigst der Meiter keine Bundeskollegen über die Entlassungsgründe. Auf diese Weise werden nicht nur die Feder lahm gelegt und Gieherer vertrieben, sondern die Tatsache hat insofern vorbeugende Kraft, als derartige Elemente bereits vermeiden, in den Gieheren, deren Meiter dem Bundesangehörigen, Stellung zu nehmen, weil sie wissen, daß sie dort kein Glück mit ihrer Manufakturarbeit haben.“

Der Vorband des Deutschen Formeinererbundes richtet an die Herren Giehermeister die ersuchene Bitte, daß sie die in ihren Betrieben beschäftigten Meiter auf den deutschen Formeinererbund und seine Ziele aufmerksam machen und ihnen den Beitritt zu dem Bund empfehlen.“

Der Formeinererbund präsentiert sich hier also offen als Prätorianerorgane des Kapitalismus, bereit, zu dessen höherem Profit tausende und abertausende ehrliche Arbeiter dem Hunger zu überliefern. Den Metallarbeitern wird dadurch auch mancher Fortgang verhängnisvoll, der sich in den nächsten Jahren abspielen wird. Das Schlimmste ist, daß dieser Berat von Keunen geübt wird, die selbst Angehörige des Kapitalismus sind, die selbst alle Ursache hätten, mit ihren Leidensgenossen Schützer an Schützer gegen Ausbeutung und Unterdrückung anzukämpfen. Aber das Kapital forumpumpiert nicht nur den Mann der Wissenschaft, der für Geld seine Feder verkauft, es forumpumpiert auch die Mittelstücken der arbeitenden Bevölkerung, soweit diese charakterlos genug sind, den Verbindungen nicht zu widerstehen. Hoffentlich genügt aber die Veröffentlichung dieser „Aulindokument“, um den würdigeren Teil der Mitglieder des Formeinererbundes zur klaren Stellungnahme zu veranlassen, andernfalls ist das Urteil über den famosen Formeinererbund gesprochen.

Zum Reichstags-Wahlfonds.

Galle. Von Kriemhild erstehen 82,50 Mk. Reimand.

Quittung.

Pietris. Für Parteizwecke von Hoffman 5.— Mark. Wode.

Beamtlich für Beiratsrat, Politische Ueberfahrt, Parteinachrichten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Beiratsrat und Vermögenshaft Carl Wode, Soziales Wilhelm Koenen, Brodingische und Beiratsratberichte Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Unser heutige Nummer liegt ein Probeheft der **Verbandszeitung Berlin**, bei für das **Herz. Wälder die Pfaffenherrenschafft**. Interessenten für dieses kulturhistorische Buch wollen den Bestellzettel ausfüllen und dem Zeilungsrediger übergeben oder auch direkt an die **Verlagsbuchhandlung, Galle S. E. Gatz 42/43**, einenden.

Mutter und Kinder

kennen die Vorzüge von
Palmira (Pflanzenfett) und Palmine (Pflanzen-Butter-Margarine) als Speisefett und als Brotaufstrich. Diese Produkte sind von absoluter Reinheit, leicht verdaulich (kein Luftstoß, kein Sobdrennen), sehr preiswert und gänzlich frei von tierischen Fetten. — Man vermeide die zahlreichen Nachahmungen, betrachte ihr Vorhandensein vielmehr als einen Beweis für die vorbildliche Qualität unserer Produkte.
H. Schlink & Cie. H.-G.
NB. Palmira steht auch „weich“ (Schmalzähnlich) zu haben.

Heute beginnt mein billiger
Donnerstag Weihnachts-Verkauf.
den 16. November

M. Schneider.

Besonders preiswertes

Blusen-Angebot

Eine günstige Kauf Gelegenheit für Weihnachts-Geschenke.

Seidene Kimono-Blusen 8⁵⁰
aus prima Fallette, Mossalina, Taflet und Duchesse, in wunderbaren Lichtfarben, mit echt Makrame-Kragen u. and. mod. Besätzen

Samt-Blusen 6⁹⁰
Kimonoform, schwarz und farbig, äusserst kleidsame Fassons in guter Verarbeitung 16.75 13.50 11.75

Baumwoll-Flanell-Blusen 95 Pf.
hochgeschlossen und halstfrei, hoch-elegante neue Fassons, reich in Falten gelegt, zum Durchknöpfen 3.50 2.75 1.85

Seidene Oberhemd-Blusen 6⁷⁵
glatt und gestreift, mit und ohne Futter, ganz schwere Taflet- und andere Seiden-Qualitäten 17.75 9.50

Woll-Blusen 2⁹⁰
schwarz u. farbig, aus gutem Wollbaist, Popeline, Cheviot u. Lasting, m. modernen Einsätzen garniert und sehr chik ver-arbeitet 8.50 6.50 5.75 4.50 8.85

Oberhemd-Blusen 1⁸⁵
aus Baumwoll-Flanell, in schönen, modern. Streifen, zum Durchknöpfen, reich in Falten gelegt 3.25 2.85 2.25

Tüll- und Spachtel-Kimono-Blusen 3⁷⁵
in weiss, schwarz und grau, wunderbare, aparte Formen, auf Tüll und Seide, mit Kragen und Encour, reizende Neuheiten 12.00 8.75 7.50

Gemusterte Woll-Blusen 3⁷⁵
Kimono-Form, mit Bordüren und aus gestreiften Wollstoffen, hochelegante Knopfgarnitur und mit Samt besetzt 10.50 7.75 4.95

Oberhemd-Blusen 7⁵⁰
aus reinwollenem Tuch und prima Popeline, reich mit Falten und Hohlsaum, zum Teil auf Futter 9.75

Moderne Pelzwaren.

Seal-Kanin-Stolas 4⁷⁵
lange Form mit vier Schweifen 35.00 bis 4

Nerz-Murmel-Stolas 8⁵⁰
ausgesucht gute Felle 42.00 bis 8

Tibet-Stolas 5⁵⁰
weisse, schön gelockt 16.50 bis 5

Mufflon-Stolas 3⁵⁰
breite und lange Form 12.00 bis 3

Skunks, Oppossum u. Wallaby 10⁷⁵
lange Form mit Köpfen, 4 Schweif. u. Posament 10

Skunks 9⁵⁰
echt, lange Form 86.00 bis 9

Krawatten 5⁵⁰
prima Falwanne 12.75 bis 5

Krawatten 13⁵⁰
Feerrücken 22.00 bis 13

Krawatten 5⁹⁵
imitiert Hermelin 8.50 bis 5

Krawatten 1⁷⁵
schwarze Krimmer 4.25 bis 1

Leopold Nussbaum.

Besonders vorteilhaftes Angebot!

Anfolge billigerer Schweinepreise offerierte von meinen erstklassigen Schlingstieren:

Ia. Gervelatwurst u. Salami 118 Pf.
Feinste geflochte Schinken 118 Pf.
Zarte kleine Rostschinken 125 Pf.
Prima mild-geätzener Schinkenspeck 98 Pf.

Besonders eintreffend: Große Posten

Ia. Casseler Rippespeer 78 Pf.
in bekannter, hochfeinster Ware
Pfund zur:

F. H. Krause.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi, Kunststoffe, Albert Bode jun., Austraße 22.

Neue Maschinen-Anlage, nicht lauter zum Preise von 25 Pf., werden auf Wunsch auch ausgeschleift, Handtuch-Verleihs-Anstalt, Hund-Gasth. 30.

Hausverkauf: Mein Grundstück in Unter-Espersdorf will ich wegen Abgang zum 1. 4. 1912 verkaufen. Karl Schneider.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. F. J. G. n. e. r. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Druckerei. (E. G. m. b. H.) — Verleger: Hermann Aug. Grob, jetzt H. F. J. n. i. g. — Samml. i. Halle a. S.

Konsumverein Merseburg u. Umg.

c. G. m. b. H.
Sonntag den 26. Novbr. (Totensonntag), nachm. 2 1/2 Uhr, in der Kaiser-Wilhelmshalle in Merseburg:

Ordentl. General-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1910/11, Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
 2. Weidungsplanung über die Verteilung der Ertragsmittel.
 3. Wahl eines Geschäftsführers.
 4. Weidungsplanung über Erweiterung der Bäckerei, und Weidung der Mittel dazu.
 5. Nachträgliche Genehmigung zum Ankauf eines Grundstücks in Neudorf.
 6. Anträge der Mitglieder nach § 41 des Statuts.
- Der Aufsichtsrat:
Adolf Thieme, Vorsitzender.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuss.

Dienstag, 21. November 1911, abends 8 Uhr im Dreierhaus zu Osendorf

Grosses Konzert

ausgeführt von der Engelmannschen Kapelle, Halle a. S.
Einlass 7 Uhr. Programm 30 Pf.

Ansichts-Postkarten

empfehlen Die Volks-Buchhandlung.

Zurückgeführt vom Grabe meines lieben, unvergesslichen Mannes, des

Gastwirts **Wilhelm Bernhardt**,

soge ich allen denen, die seinen Sorg mit Blumen und Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhe geleiteten, meinen herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Vorstand der freien Gast- und Schankwirte für Halle a. S. und Umg. für das ehrenvolle Gefühl nach seiner letzten Aufbahrung.

Die schmerzgeprüfte Witwe **Berta Bernhardt**, geb. Busch.

Um zu räumen, ein Posten garniert, Sammethüte

für Damen und junge Mädchen, früher 20 Mk., 15 Mk., 10 Mk., jetzt 12 Mk., 8 Mk., 5 Mk.
Nur Schmeerstr. 5, 1., beim

Puppen-Reparaturen

schnell und billig.
A. Schultz, Geisstr. 15. (Wlber-Apothek.)

Ehrenerklärung.

Die behauptete Anekdote, die ich gegen Herrn Langner aus Gerbtha ausgeprochen habe, nehme ich hiermit reuevoll zurück.
Karl Sommer, Gerbtha.

Verband der Fabrikarbeiter.

Zahlstelle Halle a. S.
Mahruf!

Am Dienstag verließ nach langem Weiden unsere Kollegin **fran Auguste Wölfer** im 27. Lebensjahre.

Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofs aus statt.
Die Erdbewahrung.

Dankagung.

Zurückgeführt vom Grabe meines so plötzlich aus der Welt geschiedenen lieb. Mannes, un-
Soters, Sohnes, Schwagers
Johnes, Bruders u. Schwagers
Willi Hartmann,

tagen wir allen Verwandten u. Bekannten, sowie dem 1. Pall. **Hilfen-Klub 1880**, die feinen Sorg so reichlich mit Blumen schmückten und ihn zur letzten Ruhe geleiteten, meinen herzlichsten Dank.

Dank Herrn Pastor **Kinden-pater** für seine tröstlichen Worte am Grabe.

Halle a. S., d. 16. Novbr. 1911.
Die trauernd. Hinterbliebenen.



Deutscher Reichstag.

205. Sitzung, Dienstag, den 14. November, nachm. 1 Uhr.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Gesetzesentwurfs über die

Ausgabe kleiner Aktien

in den Konjunkturgewerkschaften und in Kleinstbetrieben.
Der Reichstag hat sich über das Gesetz für vor 1 1/2 Jahren noch nicht ausgesprochen. Es haben sich aber aus der Richtung sehr nachteilige Folgen ergeben. Verschiedene deutsche Aktiengesellschaften in Ostpreußen haben seitdem in englische umgewandelt werden müssen. Aus den Petitionen der deutschen Kaufleute in Ostpreußen und aus den Berichten unserer dortigen Vertreter geht hervor, daß ohne Schaffung kleiner Aktien eine Veranlagung dieses Kapitals zu gewissen Unternehmungen nicht möglich ist, da der Gewinn von anderen Ländern, speziell England, an die kleinen Aktien genossen ist. Die Folge des jetzigen Zustandes ist, daß die dortigen deutschen Gesellschaften sich unter englische Hebel stellen, worunter das deutsche Volk leidet. Die kleinen Aktien sollen nur für Ostpreußen, nicht auch für Deutschland oder andere Schutzgebiete zugelassen werden. Ich bitte dringend um Annahme der Vorlage.

Abg. Heiler (Hr.) stimmt für die Mehrheit seiner Freunde der Vorlage zu und beantragt ihre Überweisung an die Budgetkommission.

Abg. Dr. Hoffmann (Lsk.): Ein großer Teil meiner Freunde lehnt das Gesetz nach wie vor ab. Wir wollen nicht ein deutsches Gesetz ändern mit Rücksicht auf irgendwelche lokalen Verhältnisse im Ausland, unannehmliche Folgen des Gesetzes sind nicht zu vermeiden. Das Gesetz ist einseitig und unbillig, es muß geändert werden, und das muß mit aller Entschiedenheit werden. (Bravo rechts.)

Abg. Wed (So.):

Wir hätten das Gesetz am liebsten im Plenum gebilligt, wollen uns aber der Kommissionsberatung nicht widersetzen. Es handelt sich bei diesen Kleinstaktien nicht um Kleinigkeiten, sondern man muß kleinen Finger der Gesetzgebung, um bald die ganze Sache zu klären. Die meisten Bestimmungen des Gesetzes sind unbillig, hier aber, wo es sich um die Interessen einiger

Kapitalisten in Ostpreußen

handelt, arbeitet die Regierung außerordentlich rasch. (Sehr wahr! b. d. So.) und bringt uns sehr schnell dieses Gesetz mit, das schon einmal abgelehnt ist. Das Zentrum scheint eben inwieweit ungeschlagen zu sein, so daß die an den kleinen Aktien interessierten Kreise ihre Hoffnungen auf die Bäume fallen lassen konnten. (Heiterkeit.) Demnach ist ja auch aus dem Kolonialamt verständlich, der ein

Wegens dieses Gesetzes

vor. Das Gesetz hat sich auf Ostpreußen beschränkt bleiben, aber auch die Deutschen in China trifft es, in denen in Afrika billig, und so würde bald die Ausbreitung des Gesetzes auf Südafrika und Ostafrika folgen, und wer weiß, ob die kleinen Aktien nicht auch schon zur Spekulation für das neue, und am Anfang unpopuläre Gesetz in Aussicht genommen sind. Die Erfahrungen der Vergangenheit sollten uns abzeichnen, die Hand dazu zu legen, um die Spekulationen in der Sprache der kleinen Leute hinauszutreiben. Es ist bezeichnend, daß für diese kleinen Aktien sich ganz besonders

ein gewisser Reiz

interessiert, hört, hört! b. d. So.) der sogar an den Reichstag deswegen petitioniert hat. Mit welchem Pathos hat sich früher nicht Herr Engelberg gegen die kolonialen Kleinstaktien erklärt und jetzt! Jetzt lobt das Zentrum geradezu in einem

Konkubinat mit dem Kapitalismus.

(Sehr wahr! b. d. So.) — Inwiefern im Zentrum. Früher waren die Freiwirtschaftler dem Zentrum ein Konkubinat mit uns vor, das die Straße eingeklagt habe. (Gr. Heiterkeit.) Das neue Konkubinat dagegen hat den Segen der großen Gewerkschaften, (Erneute Art. Heiterkeit) und sehr wohl b. d. So.) Die kleinen Leute brauchen nicht kleine Aktien

haben Best.

Man will neue Wirtschaftsklassen schaffen und verzagt, daß wir zu Hause noch ein großes Stück Arbeit haben, wo das Kapital sich betätigen mag, um neue Werte, um Arbeit und Brot zu schaffen. (Recht. Weisfall u. b. d. So.)

Ein Kommissar des Reichstages hat sich bemerkt, demnach habe sich auch seine Partei, die sich hieraus aus einem Gegner zu einem Anhänger der Vorlage bekehrt, die im Interesse der deutschen Industrie, also auch in dem der deutschen Arbeiter liegt.

Abg. Döbe (Hr.). Herr Wed hat recht, wenn er sagt, daß die Arbeit, die nicht in kleinen Betrieben, sondern in großen Betrieben, in denen die Ausbreitung des auswärtigen Marktes für unsere Industrie dient. (Sehr wahr! b. d. Liberalen u. i. Hr.) Von Unfall darf man hier nicht sprechen, man fällt nicht um, wenn man sich in einer wirtschaftlichen Frage betätigen läßt. (Heiterkeit b. d. So. — Zustimmung b. d. Abg. u. i. Hr.)

Abg. Dr. Crumb (Hr.): Herr Döbe hat sehr recht damit, daß es sich hier um grundsätzliche politische Unterschiede zwischen Ihnen und uns handelt. Ich hoffe, gerade dieser Umstand wird auch die noch Schwankenden in den Reihen meiner Freunde zu Gegnern des Gesetzes machen. (Sehr wahr! b. d. So.) Die Hauptfrage, worauf es bei der Vorlage ankommt, hat die Regierung uns verschwiegen. (Hört, hört! rechts.) Den dortigen Kaufleuten liegt vor allem an der Zulassung der merikanischen Hundert-Dollar-Aktien, die durch das Gesetz auf uns übertragen werden soll. Auch die Rücknahme des Gesetzes ist nicht ausgeschlossen. Das Gesetz muß also umgewandelt werden, daß es die Ausgabe dieser Hundert-Dollar-Aktien ermöglicht und muß nur auf Ostpreußen beschränkt werden.

Wespräsident der Reichstags Dr. von Cosselmann beantragt, daß der Kurs der merikanischen Hundert-Dollar-Aktien in den letzten Jahren immer über 200 Mt. gewesen sei.

Abg. Ortel (natl.) beantragt im Interesse einer lächeligen Erleichterung der Vorlage ihre Überweisung an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Cosselmann (natl.): Gegen die Verabreichung der Aktien auf unter 1000 Mt. hat sich feinerzeit auch Eugen Richter ausgesprochen. Auch Dr. Carl Peters hat mit Recht davor gewarnt, durch die Kleinstaktienausgabe die Spekulation zu fördern. Wenn diese kleinen Aktien in China gehen, werden sie die dortigen kleinen Leute in China gegen die Spekulation schützen. Wir sind hoffentlich auf immer wiederholend! (Bravo! b. d. Ant.) Staatssekretär des Reichsjustizministeriums Dr. Lisso erklärt, daß die Regierung an einer Erneuerung des internationalen Aktiengesetzes nicht denkt.

Abg. Cosselmann (Hr.). (Hr.) polemisiert gegen den Abg. Crumb. Die Unmöglichkeit der Entwicklung in China nötige dazu, dem deutsch-amerikanischen Handel die bestmögliche Haltung zu geben.

Abg. Dr. Cosselmann (natl.) tritt für die Einberufung einer besonderen Kommission ein. Die Überweisung an die jetzt über-

lebte Budgetkommission würde das Zustandekommen der Vorlage gefährden.

Abg. Dr. Heiler (Hr.) hält seinen Antrag auf Überweisung an die Budgetkommission aufrecht; diese könne in 1 bis 2 Sitzungen damit fertig werden.

Damit schließt die Beratung. Wegen die Stimmen der Nationalisten und der Sozialpartei wird die Vorlage an die Budgetkommission verwiesen.

Darauf wird die Besprechung der sozialdemokratischen Interpellation über die

Eisenbahner-Maßregelungen

Abg. Böckle (So.):

Die bürgerlichen Parteien haben gestern dem Minister bezüglich der Maßregelungen von Eisenbahnerarbeiten nicht recht zugehört, und verprochen die Frage imnächst diese Arbeiter der Generalsektion zu unterstellen sind, im Reichstag zu behandeln. Offensichtlich ist dies nicht bloß ein

Berücksichtigung vor den Wahlen.

(Sehr wahr! b. d. So.) Nur der Wehrmann hat einen anderen Standpunkt vertreten und sich bei der Reden in empfehlende Erinnerung gebracht, was er für ein geistiger Arbeiterführer ist. (Sehr wahr! b. So.) Er wird ja auch die Unterzeichnung der Konventionen bei den Wahlen haben. (Abg. Ling (Hr.)) ruft überholt: Inerhörl und wird von sozialdemokratischer Seite ebenfalls zur Ruhe gezwungen. Aber als Arbeiterführer ist Herr Wehrmann nicht ernst zu nehmen. (Sehr richtig! b. d. So.)

Herr Weder hat ja gestern einen richtigen Vorschlag ausgeführt, wie es sich für einen richtigen Zentrumsmann ziemt. (Heiterkeit b. d. So.) Er hat seine dem Minister gebietet, auch den Arbeitern Rat zu geben, und dann über sozialdemokratischen Terrorismus geredet. Das Zentrum hat dazu am wenigsten Anlaß — hat doch das bürgerliche Zentrum auf seinem Parteitag die traffe Aufforderung an die Regierung gerichtet, alle sozialdemokratischen Arbeiter aus dem Staatsdienst zu entlassen. (Recht, hört! b. d. So.) Eine Partei, die ein

Unabgesetzet

gegen andere Parteien verlangt, darf nicht über Terrorismus klagen. (Recht. Zustimmung b. d. So.) Der Minister nimmt für die Eisenbahnerverwaltung das Recht in Anspruch, die Staatsarbeiter in ihren Verfassungen und Verträgen zu überwinden. Dieses Recht müssen wir der Verwaltung entziehen, dieses Recht ist ein

ungesetzlich.

(Recht. Zustimmung b. d. So.) Der Minister verlangt, die Arbeiter sollen auch in ihren Verfassungen und Verträgen, die von der Verwaltung hergeleitet werden, Wahrung und Gehorsam erweisen. Das weichen wir entschieden zurück. Das ist eine ganz unzulässige

Einschränkung der staatsbürgerlichen Rechte der Eisenbahner.

(Sehr richtig! b. d. So.) Weiter verlangt die Verwaltung, der Verband soll Auskunft über seine Mitgliederzahlen, über seine Kassenscheine, seine Mitgliedsbeiträge usw. geben. (Hört, hört! b. d. So.) Ferner will sie zu ermitteln, welche Arbeiter in Konjunkturzeiten sind. Zu solcher

ungeheuerlichen Bevormundung

(mit der Hand auf den Tisch schlagen) hat die Verwaltung nicht das mindeste Recht. (Recht, sehr richtig! b. d. So.)

Der Minister verlangt sich bitter, daß der Verband der sozialen Verwaltung überlassen bleibt, die die Wahlen seit 1904 um 28 Prozent geteilt hat. Das muß mit solchen Angriffen der außerordentlich niedrigen Löhne vor 1904 und der ungeheuren Erhöhung der Kosten der Lebenshaltung. Die Löhne der Staatsarbeiter sind bei weitem noch nicht so hoch, wie sie sein sollten. (Sehr richtig! b. d. So.)

Die Maßregelungen des Reichsministers sind rechtferdig, daß der Minister, weil der Verwaltung befehlend kritisiert hat. Aber der Minister, die ihm von dem Beauftragten der Verwaltung in den Mund gelegten Worte gebraucht zu haben. Noch am 18. Juni 1911 hätte der Minister eine Erklärung von 15 Part für 26 Jahre aufbewahrt erhalten. (Recht, sehr wahr! b. d. So.) Der Minister hätte die Verwaltung doch vorläufig sein. Der von der Verwaltung mit der Überwindung der Verfassung beauftragte Beamte hat sich überaus durchaus lobend über den mangelhaften Charakter des Reichsministers ausgesprochen. (Recht, sehr wahr! b. d. So.)

Der Minister hat sich nicht entschuldigt, sondern hat sich von einem nicht offiziell benannten Beamten (Ruf b. d. So.: Epistel), dessen Name der Minister nicht angeben konnte. Es ist ein

ein Stenbal,

daß der Chef der Reichseisenbahnerverwaltung ein solches Verfahren duldet, das einen

Spittelverstoß

gleichkommt. (Sehr wahr! b. d. So.) Der Minister soll endlich mit seinem Gehörmaß herausfinden und erklären, daß er solch Spittelverstoß nicht billigt.

Der Minister behauptet, die Sozialdemokratie untergrabe die Freiheit und Autorität, dem gegenüber konstatieren wir, daß der betreffende Verband ausdrücklich auf das Streikrecht verzichtet hat. Aber selbstverständlich steht es den Arbeitern frei, von ihrem Bündnisrecht Gebrauch zu machen. Der Minister hat gestern meinen Parteigenossen Reagen mitgeteilt; er hat übersehen, daß Reagen die älteste Partei innerhalb des Bündnisses gewesen ist, die gegen den Streikrecht geteilt waren. (Hört, hört! b. d. So.) Nachdem Reagen gesagt hat, daß sich die Eisenbahner in der Organisation fehlen, fährt er fort: „Macht man denn wirklich, daß, nachdem wir uns Parteibeteiligung verweigert haben, die Eisenbahner zu agitatorischen, ja zu revolutionären, ja zu politischen Maßnahmen für unsere Ideen gewinnen läßt.“ Reagen hat also das Gegenteil behauptet, was der Minister ihm unterle. (Hört, hört! b. d. So.)

Der Minister meinte gestern, trammte Recht und Ordnung ist besonders bei den Eisenbahnerarbeiten notwendig. Das ist richtig, das ist ein notwendiges Element der Wehrmanns, das man nicht sich dort auf die Dauer diese preussische Einseitigkeit nicht gewähren lassen. Fragen Sie nur so fort, daß ich die beste Organisation für meine Partei. (Recht, Weisfall b. d. So.)

Minister v. Reitzenbach: Ich hätte sich gestern ausdrücklich festhalten, daß das Vereins- und Versammlungsrecht seine Grenzen in den amgingenden Notwendigkeiten des Eisenbahndienstes findet. — Wenn die Verwaltung wie im Falle der Eisenbahner, einen Arbeiter zu entlassen, der 3 Jahre in Dienst steht, zu müssen unerschrocken fähigere Gründe vorlegen. (Ruf b. d. So.: Wer ist der Gewerkschaftsmann?) Das wesentliche, die nächste Maßnahme, hat der Minister selbst angegeben. — Wie der Vorkredner den Worten Logens einen anderen Sinn unterlegen kann, als ich gerade verstanden habe, ist nicht zu verstehen. Herr Weder, wenn Sie nicht wissen, daß die Arbeiter wegen des Verfalls auf das Streikrecht weitgehendes Entgegenkommen der Verwaltung. Das ist nicht

richtig, wenn man das Streikrecht aus Gründen des allgemeinen Wohls ablehnt. Im übrigen sind aber die Eisenbahnerarbeiter viel besser gestellt, als andere Arbeiter. (Bravo rechts.)

Abg. Dr. Spahn-Warburg (Hr.): Herr Böckle ist die

Brandmarung

der Generaldirektion in Straßburg nicht gelungen. Er verlangt den Namen des Denunzianten, wie er sich ausdrückt, auf dessen Angaben hin die Maßregelungen erfolgt sind, aber derselbe Herr Böckle weigert sich, den Namen des Denunzianten für sich zu nennen, der angeblich den Sozialdemokraten das Eisenbahnerbündnis für Maßregeln angeboten hat.

Die sozialdemokratischen Redner sagen, in den Statuten des Eisenbahnerverbandes ist nicht vom Streikrecht die Rede. Was will das heißen. Herr Wedel hat mehrfach Ausstellungen getan, die nur als

Aufforderung zur Beweise

an die Arbeiter verstanden werden können. (Hört, hört! i. Hr. Recht, Ruf b. d. So.) Die Sozialdemokratie erhebt ja die Arbeiter zu Beweisen. (Sturm, Ruf b. d. So.) Es kann doch nicht gelugnet werden, daß die prinzipielle das Streikrecht für die Eisenbahner in Straßburg nimmt, wenn es es jetzt auch noch zu leugnen sucht. Diese „jehusitische Methode“ mißfällt jetzt auch schon sozialdemokratischen Kreisen, so wendet sich die Leipziger Volkszeitung ausdrücklich gegen die Ausstellungen, die Wedel bei der Straßburger Verhandlung den Generaldirektion gemacht hat, sie stellt fest, daß die Stellung der deutschen Partei auf den internationalen Kongressen in Jena von Ledebur richtig dahin bezeichnet worden ist: „wir wissen nicht, ob wir einen Generalstreik machen werden, wir wissen aber auch nicht, ob wir keinen machen werden.“ (Heiterkeit b. Hr.)

Hört, hört! u. i. Hr. So lange der Eisenbahnerverband sich nicht ausdrücklich gegen das Streikrecht erklärt, muß er sich gefallen lassen, als unter sozialdemokratischem Einfluß stehend betrachtet zu werden. Die Sozialdemokratie hat ja auch nach dem neuen Verband buldet, her nicht als ein Ausbändiger für den aufgelösten süddeutschen Eisenbahnerverband in. (Ruf b. d. So.: Schärfer! erhebt. Güte.) Aber auch die anderen Staatsbehörden müssen aufhören, die Sozialdemokratie zu begünstigen. In einigen Wahlkreisen haben Beamte bis zu den höchsten Stellen heraus für die Sozialdemokratie agitiert. (Ruf b. d. Abg. Graf v. Helldorf.) Wenn Beamte für die Sozialdemokratie eintreten, wie soll man denn es dann verhindern, daß die Arbeiter Sozialdemokraten werden, die es dann auch bleiben. (Bravo! b. d. So. — Heiterkeit.) Diese offizielle Beweismittel muß anhalten. (Recht, Bravo! rechts und im Zentrum. — Abg. Ledebur ruft: Das ist eine Wahrheit für uns. — Zustimmung b. d. So.)

Minister v. Reitzenbach: Der 1910 gebildete Verband hat allerdings bereits den lebhaften Verdacht erweckt, daß seine Mitglieder Sozialdemokraten sind. Der Frage, auf welchen Anstößen er gegründet worden ist, bin ich schärflich nicht nachgegangen, ein Zeichen, wie bezeichnend die Verwaltung vorzuzug. Sollte der Verband weiter zu ordnungsgemäß vorgehen, so wird er natürlich der Auflösung verfallen.

Darauf verlangt sich das Haus. — Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung ausfallen Mittelwoche 1 Uhr mit der Tagesordnung. (Hört, hört! b. d. So.) Die Debatte über die Interpellation fortzusetzen, wird mit dem Stimmen des Zentrums und der Rechten abgelehnt. (Weisfall b. d. So. a. Zentrum hindert.)

Schluß 7 Uhr.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Mithigen.

Allabendlich volle Häuser.

Es gibt nur ein Berlin!

Grosse Ausstattungs-Revue

in einem Vorspiel und 5 Bildern von P. W. Harde.
 Musik von Arthur Heineke. In Szene gesetzt von
 Bernh. Rose. Ballet arrangiert von der Balletmeisterin
 Cathrin-Gitterberg.

Vorspiel: In Bananien. I. Bild: Im Berliner
 Lustgarten. II. Bild: König Oedipus im
 Zirkus. III. Bild: Im Sportpalast. IV. Bild:
 Im Clou. V. Bild: Im Lunapark.

Frei Heil!



Turnverein „Fichte“ Halle a. S.

(Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.)

Samstag den 16. November 1911, abends
 8 Uhr, im großen Saal des Volksparks:

Unterhaltungs-Abend,

bestehend aus turnerischen und humorist.
 Vorträgen, unter freundl. Mitwirkung der
 „Fichte“-Gehilfen Leonie.

Von 4 bis 7 Uhr nachmittags: **Kränzchen.**
 Gönner und Freunde der freien Turnschule sind hierzu herzlich
 eingeladen. — Karten sind bei allen Mitgliedern zu haben. Ohne
 Karte kein Zutritt. Der Vorstand.

**Damen-Westen,
 Unter-Teillen,
 Damen-Hemden,
 Wint-Kleiderstoffe
 Unterröcke**

zu erprobtest allseitigen Preisen
 empfiehlt

M. Gotthell,
 K. Lindemann. Eise-Großhandl.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Pöster.

Schluß von

Xaver Zerofal

mit
 seinem **Gedichteten
 „Donnerkeiler“.**

Seite, d. 15. Nov., ab 8 Uhr:
„Jägerblut“.

Sonntags in Göttern u. Tänz
 in 5 Akte v. B. Renschowegger.
 Samstag, 18. November:
„Der Amerikaner“.

Konsumverein für Bockwitz u. Umgeg.

Allen Bewerbern auf diesem Wege zur Nachricht,
 daß die Lagerhalterstelle besetzt ist. Für die
 Bewerbungen besten Dank. Der Vorstand.

Kaufe
 Bücher, Lampen, Eisen, Gummi,
 Metalle u. Felle.

Herrn Rein,
 Halle-Großhandlung,
 Königsberg 5. Tel. 3409.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: Geh. Hofrat H. Kuhn.

Donnerstag den 16. Novbr. 1911.
 67. Abonn.-Vorstellung. 3. Viertel.

Kassiert!
 Reserviert!
 Sum 2. Male:

Briketts:

M. W. Phönix,
 W. W. Luckenau

70 Bq. pro Str.
Cette und **S. T. A.**

63 Bq. pro Str.
Blitz

68 Bq. pro Str.
Pluto

55 Bq. pro Str.
 ab unterm Lagerplatz
 Nordorferstrasse 1.
 Heber 80 Handwagen feine
 Verkauf auch Sonnt. v. 7—9 1/2.

Sachse & Müller,
 Stöckl-Weg 14. Lände & Ströber.
 Telefon 50.

Nur 5 Tage. Nur 5 Tage.

Donnerstag den 16. November

beginnt der bekannte

Weihnachts-Verkauf

zurückgesetzter Spielwaren und Puppen.

Es kommen teils leicht beschädigte Sachen sowie vorjährige Muster und Restposten

:: spottbillig zum Verkauf. ::

Gruppe I jedes Stück	Gruppe II jedes Stück	Gruppe III jedes Stück	Gruppe IV jedes Stück	Gruppe V jedes Stück
20 Pf.	38 Pf.	85 Pf.	1.85 M.	2.65 M.

Ein Posten grössere Spielwaren, Wert bis 40.—,
 zur Hälfte des bisherigen Preises.

C. F. Ritter,

Halle (Saale), Leipzigerstrasse Nr. 90.

Sum 2. Male:

Mundstage.

Auffpiel in 3 Akten
 von Felix Salen.
 Rosenöffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr,
 Ende vor 10 Uhr.

Freitag d. 17. November 1911.
 68. Abonn.-Vorstellung. 4. Viertel.

Einmaliges Gastspiel
Edith de Lys,
 Primadonna der großen Oper in
 Brüssel, Mailand, Rom, London,
 Wien.

AIDA.

Große Oper in 4 Akte v. G. Verdi.

Möbel-Fabrik

der
Vereinigt. Tischlermeister,
 Kl. Steinstrasse 6.
 empfiehlt ihre Fabrikate zu
 festen und soliden Preisen.



Hochzeit-
 u. Patengeschenke,
 größte Auswahl,
 Goldschmied,
 R. Kitz, R. Fischer, 4.
 gegenüber Bräunerei & Bäckerei.

Därme

zum Geschäftsfachen kauft man
 am billigsten bei

**Ostf. Paproth, Halle a. S.,
 Ri. Mühlgr. 1.**

Pantoffelmachern
 empfiehlt: **Herr F. Pisch,** Cord,
 Futter- und Sohlenfilz
F. Noah, fr. Klausstr. 7.

Papier- u. Pappenabfälle
 kaufen jeden Hofen
 Kl. Braunschtr. 30.

+ 1 ganz neues Holz zu kaufen
 + gesucht. Offert. mit V. M. 118
 + an die Exped. d. Blattes erd.

Arbeitsmarkt

Mehrere tüchtige

Formen

für große und kleinere Arbeiten,
 sofort in dauernde Beschäftigung
 gesucht.

Chr. Prinzler & Sohn
 Halle a. S.

Nicht 300 Mk. monatlich,
 aber einen hübschen Nebenverdienst
 kann sich jedermann, der in Fabrik,
 Schacht, Werft oder auf dem
 Lande arbeitet, noch verdienen, in-
 dem er eine gute, billige Quarze
 an seine Arbeitskollegen verkauft.
 Geld ist der Ersatz der Ware
 nicht erforderlich. Alles nähere
 erfahren Sie, wenn Sie schreiben
 unter V. M. 109 an die Expedi-
 tion dieses Blattes.

Wohnungs-Anzeigen

Unabhängige Wohnräume zu vermieten.
 Schmetzdammstr. 8, III Et. r.

mit **Schlafst.** mit **Wasserkloß** u. v.
 m. **Schlafst.** u. **Wasserkloß** 20, II.

Samst. u. Sonnt. a. E.

Trinken Sie



Fastalkoholfrei! Sehr nahrhaft!
 Aerztlich empfohlen! Best bekömmlich!

Pelikan - Caramel - Malzbier.
Kanarienhähne u. Weibchen

kaufen am Sonn-
 abend den 16. d. M.
 10. im „Central-
 Hotel“ Spezialfe
 Weinprobe — am Halb-
 markt. Rablen f. Hähne
 à Stück 3.50 Mk., für beste
 Stämme halber.

Richier & Schmidt, Leipzig.



Eitenbeinsäure Marke „Elefant“
 in Tausenden von Haushaltungen
 beliebt und unentbehrlich. —
 Überall erhältlich. — Fabrik:
 Görtner & Bousser in Chemnitz.

**Ehedeck-
 Wohlstand!**
 Amer. Prämiertes Getränk
 Schliesstahl 10, U-Barme

40 Spezial-Waggons

bringen
 die als Butir-
 Ersatz beliebten
 Van den Bergh'schen
 Margarine-Erzeugnisse,
 voran

Cleverstolz und Vitello

bis an die Grenzen des Reichs.

Stets frisch zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Alle Parteischriften zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung.**

+ Frauen +

Sichere Hilfe bei Störung und
 Lösung der Periode.

Stärke 1 Mk. — 2 Mk. 60, 3 Mk. 80.

Ph.-Dep. Dr. Conrad Scheidig,
 Halle a. S., Grafenweg 2a, P.
 Damenbedienung. Fischporto.

Kakao, eigenes
 Fabrikat,
 von 90 Bq. pr. Btl. bis 2.50
 empfiehlt

**Carl Boock, Weichstr. 1,
 Marktgr. 1. Ecke,
 und Schulgr. 61/62.**

Maulwurfsselle

viereckig aufgespannt,
 tauchen

Gebr. Danglowitz,
 Fischerplan 2.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 66.

Donnerstag, 16. November

1911

Auf Vorposten.

Von Kypad Abohi. — Uebersetzung aus dem Magharischen von Maurus Mezei.

„Wie heißen Sie, Vetter?“
„Johann El.“
„Ah? Sie sind aus Monostorszeg, nicht wahr?“
„O nein, sondern aus Sövényháza.“
„Wo liegt denn dieses Dorf?“
„Neben der Nyarad, jenseits des Gutes der Herren von Remeny, rechts am Eingang des Sagos, nicht weit vom Lunca Plafevica, obwohl dies schon walachische Erde ist. Uebrigens, warum glaubst du denn, mein Sohn, daß ich nach Monostorszeg guttändig sei?“
„Es kam mir vor, als ob ich Ihren Namen kennen würde.“
„Schwerlich... Von wo bist du?“
„Aus Maros-Egent-György.“
„Nun, das liegt sehr weit von uns.“
„Mir kam es aber trotzdem so vor, als ob ich den Namen El schon gehört hätte.“
„Ich glaube kaum, mein Sohn... Ganz allein führe ich diesen Namen, seitdem mein Vater tot ist und ich allein auf der Welt zurückgeblieben bin.“
„Sie sind allein?“
„Wahrlich, so allein wie mein Finger. Ich habe zwar noch einen jüngeren Bruder; dieser zählt aber leider nicht, weil er halbnarrisch ist und immer nur auf einem Plage sitzt; ich kann ihn zu nichts brauchen. Voriges Jahr hat ihn das Pferd auf die Stirn geschlagen, seit damals ist sein Verstand verkrüppelt. Also sehe ich ganz allein auf der Welt.“
„Aber warum haben Sie es denn da nicht gemeldet, daß Sie allein sind? Wer allein ist und wer seine Wirtschaft allein besorgen muß, der wird zur Waffenübung nie einberufen.“
„Ich habe genug gemeldet und genug gesprochen und man hat mich dennoch einberufen.“
„Daß das Donnerwetter... ist das eine Gerechtigkeit?“
„Es ist das keine Gerechtigkeit, mein Sohn; aber erstens ist der Herr Hauptmann ein nichtswürdiger Mensch — er hat meine Bitte gar nicht angehört, sondern jagte mich aus der Kanzlei — und zweitens werden auch diese dreizehn Tage schon irgendwie vergehen; ich werde an diesen nicht zugrunde gehen.“
„Wie ist es möglich, daß Sie der Herr Hauptmann hinausjagte? Unser Herr Hauptmann hat Ihnen diese Schande zugefügt?“
„Ja, der unsere hat es getan.“
„Herr Hauptmann Polocsi?“
„Er!“
„Das ist nicht möglich, Vetter! Es gibt keinen besseren Menschen auf Gottes Boden als Herrn Hauptmann Polocsi.“
„Er war auch mein Hauptmann, ich weiß, wie er ist... So lange ich Einien Soldat war, war er auch zu mir gut... Dann ging ich aber nach Hause in unser Dorf, heiratete — ich nahm mir Beron Löröl zur Frau —, und als sie voriges Jahr in unser Dorf zum Manöver kamen und der Hauptmann in mein Haus einquartiert wurde, da hatte ich mit ihm eine kleine Auseinandersetzung. Deshalb ist der Herr Hauptmann auf mich wütend und deshalb zürne auch ich ihm. Er weiß es und der Herrgott weiß es auch, daß ich noch niemandem etwas schuldig geblieben bin, ich werde also auch ihm meine Schuld bezahlen.“
„Dem Herrn Hauptmann wollen Sie etwas bezahlen?“
„Ihm.“
„Und dann weshalb... wenn ich Sie nicht beleidige.“
„Er hat mich zu Schanden gemacht... deshalb.“
Dieses Gespräch wurde gegen vier Uhr früh auf einer schmalen Pflanzung am Stoppel der Marostaler Waldungen geführt, wo zwei Infanteristen unter dem Gebüsch lagen: ein junger und ein alter. Sie waren zum Vorpostendienst beordert. Der junge diente jetzt das zweite Jahr als Soldat,

während der alte schon in der Reserve und diesmal zu den Sommermanövern zum drittenmal eingerückt war. Vier Tage hat er auch schon herabgearbeitet — neun waren noch übrig. Am zehnten Tage von heute gerechnet wird er von seinen kräftigen, hämmigen, olivbraunen Gliedern die „Engelskaut“ für immer abwerfen und unter der Disziplin des Heeres nie mehr ähnen.

Man sah es ihm schon von weitem an, daß er bereits seine dritte Waffenübung absolvierte. Die Kappe, die Mäse, die Hose, alles war alt, abgetragen, dünn, fiedig. Der Feldweibel hat es nur so aufs Geratewohl für ihn zusammengefaßt. Ob es auf seinen Körper paßte oder nicht, darum kümmerte er sich wenig. Für einen alten Reservisten ist alles gut. Wenigstens bemerkt man gleich, daß er nur ein Reservist ist, und aus diesem Grunde zählt er eigentlich gar nicht zu den Menschen, sondern nur zu dem „Material“, das man zwischen den wirklichen Soldaten dulden muß, denn so beordert es das Geheiß. Dieser Johann El war ansonst ein bärtiger, ruhiger Mensch — er ließ nicht ein Klagewort gegen die auf seinem Körper befindlichen fiedigen Lumpen fallen. Er zog sie an und ging damit, wohin man ihn schickte.

Er brummte nicht wie andere Reservisten, daß man ihn, als alten Reservisten, zu einem eher jungen Soldaten ziemenden Dienst — zum Vorposten — beordnete und er sich deshalb schon um 1 Uhr nachts vom harten Strohsack des Heiligers erheben mußte, um den bezeichneten Posten zur Zeit zu erreichen. Er machte sich gehorham, ruhig auf die Beine. Sein Gefährte war ein zweiundzwanzigjähriger Bursche; aber auch dieser klammerte sich nicht mit zäherer Ausdauer an die Berge wie er — der alte „Junge“. Denn obwohl Johann El im ganzen erst dreißig Jahre alt war — er sah aber doch schon für alt wie die schwere Feldarbeit verrichtenden Bauern im allgemeinen. Er schritt mit schwerfälligen, schweren Schritten, herabhängendem Kopfe neben seinem jungen Gefährten, er ging aber rastlos vorwärts und blieb nicht einen Augenblick stehen, um sich ein wenig auszuschnaufen. Oben auf dem Berge, der mit einem mächtigen Walde bedeckt war, setzte er sich um drei Uhr früh unter die dichten Haselnußsträucher; sein Gewehr legte er über die Anie und betrachtete lange, stumm, wie sich am Saume des östlichen Himmels das den Sonnenaufgang angehende Morgenrot immer mehr und mehr ausbreitete.

Sein Gefährte spielte eine Weile mit dem Grase und blinzte schläfrig nach rechts und links; er wurde aber endlich des Schweigens überdrüssig und fragte Johann El zuerst nur tapend, vorsichtig, später aber schon mutiger über dies und jenes, was ihm eben einfiel. So gelangte er langsam zu jenem Punkt, welcher seine Neugierde so reizte begann.

Er zog sich näher zu dem ruhig antwortenden Manne und sprach:

„Ich glaube, Vetter, daß der Bohn und die Bitterkeit keine guten Ratgeber sind... wenn auch Bitterkeit in Ihrem Herzen wohnt... ich weiß es nicht... Denn was wahr ist, kann man nicht abstreiten: es gibt — sage ich — keinen besseren Kommandanten im ganzen Heere als unseren Hauptmann. Und dennoch wollen Sie ihm etwas heimzahlen?“

„Ja“, nickte der Mann mit seinem Kopfe.

„Wenn ich Sie nicht beleidige... so möchte ich wissen, warum?“

„Ich habe doch schon gesagt, daß er mich zu Schanden gemacht hat.“

„Gut, gut, das werden Sie, Vetter, besser wissen. Ich habe bisher nur so viel vernommen, daß sich die Sache, deswegen Sie dem Herrn Hauptmann zürnen, voriges Jahr zugetragen hat.“

„Damals war es.“

„Sehen Sie, es ist bereits ein Jahr vergangen!“

„Ja.“

„Also nun“, forschte ihn der Bursche, den Kopf schüttelnd, weiter aus und begann jetzt schon selbst auf den alten Reser-

wissen zu schauen, wenn sich diese Sache voriges Jahr zuge- tragen hat, warum haben Sie mit der Heimzahlung bis heute gewartet?"

"Auch das hat seinen Grund, mein Sohn, denn ohne Grund ist nicht einmal das Mies'n, viel weniger der Zorn."

"Das ist wahr."

"Siehst du also, daß es wahr ist. Alles ist darum, weil ich nicht jähzornig bin. Mein Vater und mein Großvater, sie beide waren ruhige Menschen — das bin auch ich. Ich habe in meinem Leben auch noch nie etwas bereut, was ich getan, denn ich tue nie etwas in der ersten Hornesaufwallung, sondern stets erst später, wenn ich mich beruhigt und gut überlegt habe, was ich eigentlich tun muß. So war es auch mit diesem... mit dem Herrn Hauptmann. Auch ihm ließ ich sagen, wenn er nicht während eines Jahres für meine Frau, die zusammen mit ihrer Brut seit vorigem Jahre im Hause ihrer Tante wohnt, Sorge tragen wird, dann werde ich also wissen, daß er solch ein niederträchtiger Mensch ist, der es nicht verdient, die Luft länger zu atmen."

"So... die Frau hat also gesündigt?"

"Die."

"Ich verstehe. Ich verstehe sehr, daß man derlei Dinge nicht erzählen kann."

"Warum sollte man es nicht können?"

Der Mann suchte die Achseln und schaute so gleichgültig in die aufgeregten Augen des jungen Burschen, als ob von der natürlichsten Sache der Welt die Rede wäre. Die Worte kamen langsam, überlegt von seinen Rippen. Man sah, daß dieser schwerfällige Bauer tatsächlich nie etwas übereilt, sondern selbst das ganz und gar nichtsagende Wort erst gut zerlegt, bevor er es ausspricht. Er besserte an seinen Worten auch nichts aus. Ein jedes paßte so auf seinen Platz und war so richtig, wie er es aussprach.

"Man kann wahrlich auch derlei Dinge erzählen, mein Sohn", setzte er einfach fort, "wenn man sich ansonst unschuldig und ehrlich fühlt. Wenn du vielleicht einmal in unsere Gegend kommst, erfährst du es ja ohnehin. Es ist kein Geheimnis; das ganze Dorf spricht und weiß davon... Wozu also verheimlichen, was jeder weiß?"

Der junge Soldat nickte.

"Das ist auch wahr."

"Wahrlich, das ist auch wahr. Ich sage auch nie etwas, was nicht wahr ist, weil ich die Lüge immer verabscheut habe. Daheim habe ich es auch einem jeden wahrheitsgetreu erzählt, welche Auseinandersetzung ich mit dem Herrn Hauptmann und mit meiner Frau hatte. Es ist dies keine Schande, sage ich, wenn man ansonst ehrlich ist. Ich war es. Diese Schande ist so über mich gekommen, wie wenn mir vom Dache irgend eines Hauses ein Fiegel auf den Kopf gefallen wäre; wie ich sage, ganz unschuldig."

Er verstumte wieder und suchte mit der Achsel. Der junge Bursche grubelte eine Zeitlang nach, ob es sich schide, dreinzureden oder nicht; er riskierte aber dennoch die Frage:

"Und die Frau, Vetter... war sie unschuldig?"

"Ich glaube, mein Sohn", antwortete nachdenkend der Mann, "daß auch die Frau unschuldig war. Insofern sie nämlich ihren Leib vor dem Herrn Hauptmann nicht anpaßte... denn das tat sie wahrlich nicht. Ich hätte es an dem Glanz ihrer Augen bemerkt, ob sie den Herrn Hauptmann wünscht oder ob sie ihn nicht wünscht... ich habe es aber nicht bemerkt. Sie hat auch keine solche Natur. Sie ist ein sehr stilles, ruhiges, junges Frauenzimmer; kein schlechtes Blut, in der beim Anblick eines fremden Mannes die Schamlosigkeit ausfluchen würde und die heimlich die Schandtat verübt: gleichzeitig auch die Ehre ihres Mannes verschackernd. Dies tat sie also nicht. Sondern es war so, daß sie der Herr Hauptmann überfiel und währenddem vergaß, daß er mein Gast ist. Er machte es wie ein verlaufener Wolf mit dem Lamm, welches er allein erwischt... Ich war nämlich draußen im Weingarten, als daheim diese Schande geschah. Als ich nach Hause kam, war der Herr Hauptmann mit der Kompagnie schon über alle Berge, ich konnte ihn nicht ergreifen, um von ihm wegen der Sache Rechenschaft zu fordern."

"Und dann... dings... wie soll ich nur saagen... von wem haben Sie es erfahren, Vetter?"

"Wie heißt von wem?"

"Die Frau wird es doch nicht gestanden haben?"

"Warum sollte sie es nicht gestanden haben?"

"Aun!" schrie der Bursche beleidigt auf und verzog ein wenig,

seinen Mund. "Bis jetzt hörte ich stets, daß die Frauen so etwas nicht erzählen..."

"Nein, die Schlechten und die Sünderinnen... die Unschuldigen gestehen es aber, denn auch für diese ist es, als ob ihnen ein Fiegel auf den Kopf gefallen wäre... Meine Frau hat es gestanden, obzwar auch ich aus ihrem Weinen sofort verstand, daß an ihr irgend eine große Schandtat verübt worden sein konnte. So war es also, nicht anders. Erschlagen konnte ich die Arme nicht... solch eine Schändlichkeit verübe ich an einer Unschuldigen nicht... ich schickte sie nur aus meinem Hause fort, und seit damals lebe ich nicht mit ihr. Sie zog zu ihrer Tante; dort brachte sie dann von dem Herrn Hauptmann ein Kind auf die Welt. Ihm aber ließ ich sagen, wenn er während eines Jahres für das Weib nicht sorgt, so geschieht ein Unglück."

"Er hat für das Weib natürlich nicht gesorgt?"

"Nein. Er hat nicht einmal sein Ohr bewegt... Dies ist aber schon seine Sache, ich habe das meine getan. Er kann nicht sagen, daß ich ihn überfallen und ihn bedrängt habe: ich habe ihm ein ganzes Jahr Zeit gelassen, um das, was er gegen mich und gegen die Frau verbrochen, wieder gutzumachen. Wenn er es nicht gutgemacht: das ist seine Sache, nicht meine."

"Ach, ach... " brummte kopfschüttelnd der Bursche, er fragte aber nicht weiter.

Johann Et sprach auch nicht.

Schweigend saßen sie nebeneinander in dem Grafe, welches langsam zu dampfen begann. Der Saum des östlichen Himmels rötete sich stark. Die hohen Berggipfel zeichneten sich in der kristallreinen Morgenluft, lichte Farben wechselnd, ab und irgendwo in der Tiefe des Waldes begann auch schon der Sech in den Bäumen zu hämmern. Noch eine halbe Stunde und die Sonne geht auf.

Johann Et warf den Kopf plötzlich empor und lauschte.

"Hörst du etwas, mein Sohn?" fragte er gleichgültig den jungen Soldaten.

Dieser nickte mit seinem Kopfe.

"Auf dem tiefen Wege klettert jetzt die Kompagnie herauf."

"Pferdegewieher habe ich auch vernommen..."

"Das war das Pferd des Herrn Hauptmanns Potocki... ich kenne dessen Stimme."

Nach einigen Minuten erschien am Rande der gegenüber befindlichen Richtung ein kräftiges gelbes Pferd beiläufig hundert Schritte von den auf Vorposten hodenden Soldaten entfernt. In dem Sattel saß ein breitschulteriger, bärtiger Offizier: Hauptmann Potocki, der Kommandant der aus lauter Sgellerjungen bestehenden dreizehnten Kompagnie.

Als der unter dem Strauche hodende Johann Et den Hauptmann erblickte, ließ er sich schon langsam ruhig ohne jede Aufregung auf ein Knie nieder, legte sein Gewehr an und schob. Ein leichter Rauch stieg nach dem Schusse in die Luft... das Pferd des Hauptmanns bäumte sich wiehern auf, warf seinen Reiter ab und wich in die Reihen der Mannschaft zurück. Die Infanteristen ergriffen das schnaubende Pferd und stürmten vorwärts. Es entstand ein großer Wirrwarr.

Die Offiziere eilten zu dem im Grafe liegenden Hauptmann; sie rissen auf seiner Brust die Bluse auf, rüttelten ihn, bespritzten sein bleich gewordenes, blaßes Gesicht mit Wasser und versuchten die Wunde in seiner Brust, aus welcher das Blut in einem dünnen Strahl entwich, zu verbinden; ihre Mühe war aber vergebens. Durch die kraftvollen Glieder des Hauptmannes lief ein trampfhafes Zittern, seine Arme fielen schwer auf die Erde und er rührte sich nicht mehr.

"Er ist tot," murmelte mit finstern Gesicht der Oberleutnant.

Dann erhob er sich und rief mit lauter Stimme:

"Wer hat es getan?"

Johann Et trat vor und während er sein Gewehr neben seinem rechten Fuße auf die Erde niederlegte, meldete er mit trockener Dienststimme, mit der sicheren Ruhe des alten Soldaten:

"Welche gehorsamst, ich habe es getan, Herr Oberleutnant..."

Die Zukunft des Kongo.

Ueber die Bedeutung der französischen Gesellschaftsabtretung an Deutschland und über die Zukunft Zentralafrikas und des Kongos veröffentlicht der Sena-

tor und frühere französische Minister Pierre Baudin, eine Autorität auf dem Gebiete der Kolonialpolitik, in den Annales einen Aufsatz. Er spricht zunächst von der geringen Beachtung, die man in Frankreich der Kongokolonie geschenkt hat. „Die öffentliche Meinung in Frankreich hat ihr in ihrer Gunst nicht den Platz eingeräumt, auf den sie ein Recht hatte. Dennoch ist die Kongokolonie diejenige, deren Ausgestaltung und Eroberung uns die größte Ehre macht. Sie hat uns wohl weniger militärische Anstrengungen gekostet, als jede andere, aber nirgends sonst hat der französische Geist mehr ruhige Arbeit, mehr friedliche Energie bräuhwendet als hier. Die Namen von Sabornan de Brassa, von Balah, Crampel, Nizon u. a. verleihen der Geschichte der Begründung der Kongokolonie einen ruhmvollen Glanz. Hat der Kongo sich nie einer großen Popularität erfreut, so ist er ebensowenig von dem Eifer der französischen Regierung begünstigt worden. Während sie alle ihre Aufmerksamkeit auf unsere Besitzungen im Sudan, am Senegal und Niger lenkte, sahen sie den Kongo als eine unangenehme Last zu betrachten. Sie sah in dem Kongo hauptsächlich das notwendige Durchgangsgebiet, um unsere vorgeschobenen Posten im Schari, Bagirmi, am Tschadsee und im Wabai mit Lebensmitteln zu versorgen. Aber man ließ das ganze Land in jener primitiven und ungenügenden Verfassung, die es zur Zeit der Besitzergreifung gehabt hatte. Die Regierung glaube genug dafür getan zu haben, wenn sie ungeheure Gebietsstrecken unter eine bestimmte Anzahl von Ausbeutungsgesellschaften verteilte. Dennoch ist keine Kolonie der Gegenstand so hartnäckiger diplomatischer Kämpfe gewesen wie diese. Es genügt, die Augen auf die Karte von Afrika zu richten, um die Bedeutung der großen hydrographischen Senkung Äquatorialafrikas zu erkennen. Man sieht sogleich, daß dieses Gebiet zu einer der wichtigsten Durchgangsregionen der Zivilisation bestimmt ist. Der Mensch stößt hier ohne Zweifel auf fürchtbare Feinde. Der äquatoriale Urwald birgt den reichsten Vorrat an tödlichen Krankheiten. Aber die Hindernisse, die sich hier vor dem Menschen aufrichten, sind nicht unbewältigbar als die in Brasilien im Westen des Amazonasstroms, das man um seines Reichtums, seiner Ausdehnung und seiner Lage willen ganz naturgemäß mit Äquatorialafrika vergleichen kann. Bemerken wir noch, daß der Amazonasstrom sich außerhalb der großen politischen Strömungen der Neuen Welt befindet, während im Gegensatz dazu Äquatorialafrika dazu ausserordentlich ein wichtiger Weg und ein Kreuzungspunkt der bedeutendsten Einflusssphären zu werden.“

Baudin gibt dann einen Ueberblick über die Aufteilung Zentralafrikas und die Bedeutung der Berliner Konferenz und erörtert die Wichtigkeit der Kongokolonie für Frankreich. „Die Kolonie hat für Frankreich zwei ungeheure Vorteile, die ganz ungleichmäßig sind. Zunächst gestattet sie, in vollem Maße und ohne Tribut zu zahlen, an dem großen Handels- und Völkerverkehr teilzunehmen, der sich quer durch Äquatorialafrika entwickelt und organisiert. Die zweite Rolle besteht darin, daß sie einen normalen und weitgeöffneten Ausgang für unser gewaltiges afrikanisches Reich bietet. Würde sie aufhören, sich an den Kongo und an den Wbangi anzulehnen, so wäre sie in einer internationalen Sackgasse gefangen und von unseren gefährlichsten Rivalen beherrscht.“ Die Gebietsabtretung an Deutschland schränkt nun nach Baudins Ansicht diese beiden Hauptvorteile ein. Zunächst entfernt sie uns von der großen afrikanischen Mittelnie, von der reichsten Strömung zwischen den Meeren. Sie läßt uns zwar Brazzaville mit einer Strecke des Kongoufers, die man auf 550 Kilometer schätzen kann; aber sie beschränkt uns auf einen ziemlich dürftigen Teil, während wir früher mit einem sehr umfangreichen Gebiet an der internationalen Arbeit teilnahmen. Die Abtretung schneidet auch den Zugang zum Kongo durch den Wbangi und durch das Sangha ab. Die zweite Sorge ist die, daß wir an Deutschland einen Winkel abtreten, der in das Herz unserer Kolonie hineindringt und sie in zwei Teile schneidet. Keines der Stücke hat denselben Wert wie früher; das südliche ist nicht mehr als ein vergrößertes Gabun, das nördliche ist nur ein Anney der Gebiete vom Schari und vom Tschad... Was uns bleibt, ist nur gleichsam eine Art Eintrittshalle, ein ungeheures, wüstenartiges, unfruchtbares Vestibül, dessen Zugänge von den Engländern an der Nilseite, von den Deutschen und Belgiern an der Kongoseite besetzt sind. Dieses Vestibül hat nur einen Ausgang durch Westafrika, d. h. da es viel größer ist als das Haus selbst, wird es nur die Ursache zu Ausgaben und Schwierigkeiten bilden, von denen man sich noch gar keine Vorstellung machen kann. Als Vorteile, die Deutschland aus der Gebietsabtretung ziehen wird, bezeichnet Baudin folgende: Das bisher isolierte Kamerun erhält einen beträchtlichen Zuwachs und wird zudem direkt mit der äquatorialen Verkehrsströmung verbunden. Nichts wird sich mehr dem entgegenstellen, das Deutschland die äußersten Enden einer fortlaufenden Verbindungslinie von Sansibar zum Atlantischen Ozean in den Händen hält.

Wie sprechen wir?

Wie sprechen wir? Die Frage wird manchem sonderbar scheinen. Wir machen eben den Mund auf und reden. Das Sprechenkönnen erscheint uns als etwas so ganz Selbstverständliches, etwas so unabweislich mit dem Menschsein Verbundenes, daß wir gar nicht darüber nachdenken und es so hinnehmen, als ob es nicht anders sein könnte. Aber gerade weil das Sprechen in der Charakterisierung des Menschentums eine der allerwichtigsten Stellen einnimmt, weil wir uns die Sprache aus unserer Menscheneigenschaft gar nicht wegdenken können, verlohnt es sich wohl, einmal die Frage näher ins Auge zu fassen, wie unser Sprechen zustande kommt. Wir werden dann sehen, daß es mit dem Sprechen gar keine so einfache Sache ist; ja man kann getrost sagen, es gibt alles in allem kaum eine Maschine, keinen noch so künstlich zusammengesetzten Mechanismus, der nicht weit hinter dem zurückbliebe, was wir mit dem Wort „Sprache“ bezeichnen.

Damit sich ein Organ in Bewegung setze, damit es eine der möglichen Stellungen einnehme, muß aus dem motorischen Zentrum der Reiz in das betreffende Organ gelangen, es muß aus dem Zentrum innerbiert werden. Wenn wir also ein 'p' aussprechen wollen, so werden zuerst Brustkorb, Zwerchfell, Bauchmuskeln innerbiert zum Auspressen des nötigen Luftstroms; es erfolgt die Innernation des Kehlkopfes, des Gaumensegels, der Weichteile um den Gaumen und der Rippen, wodurch der Verschluß zustande kommt, ferner die Innernation zur Öffnung des Verschlußes, wodurch die Explosion stattfinden kann. Um eine Wortstellung zu gewinnen, wie viele Muskel- und Nervenfasern beim Bilden eines Lautes in Mitteleidenschaft gezogen werden, sei erwähnt, daß für die Bildung eines 'm' die Tätigkeit von etwa 10 000 Muskel- und Nervenfasern ausgerechnet wurde. Bedenkt man nun, welch unendlich kleiner Zeiteil erforderlich ist, um die Absicht einer Lautbildung zur Ausführung zu bringen, so wird man zugestehen müssen, daß der Sprechapparat mit Präzision arbeitet. Aber noch mehr. Während wir den einen Laut aussprechen, haben wir schon die Absicht, einen andern zu bilden, und bereiten alles für die Ausführung vor.

Die Wortstellung eines Lautes kann aber noch in anderer Weise auf den eben in der Bildung begriffenen Laut wirken: geseht, es soll zweimal derselbe Laut ausgesprochen, zweimal dieselbe Organstellung eingenommen werden, so stellt sich mitunter eine Art Widerwille gegen diese Wiederholung ein und man bildet statt dessen den einen Laut mit irgendeiner Veränderung der Organstellung oder man verwendet andere Organe. Wir haben es mit einer Ungleichmachung (Dissimilation) der Artikulation zu tun. So z. B. wird es uns schwer, den Scharfsatz: Frix fricht frische Fische zu sagen, wegen der fortwährenden Wiederholung: fr-z, fr-s, fr-sch. Die Zunge kann der Sprechabsicht nicht ohne weiteres genügen. Sie „entgleist“. Im Worte Vogel ist eine solche Ausweichung der Zunge stehend geworden: denn Vogel gehört zu fliegen — flog — geflogen — Flug — Flügel — flügte und sollte also eigentlich flugel lauten. Aber weil die Ableitungsilbe ein 'l' enthält, ist das 'l' in der Stammsilbe vernachlässigt worden. Die Dissimilation geht in diesem Falle bis ans äußerste, bis zur völligen Unterdrückung der unerwünschten Artikulation.

Eine Ungleichmachung im buchstäblichen Sinne ist z. B. Barbier statt Barbier zu lat. barba Bart; Marmel zu lat. marmor, Knoblauch aus Knoblauch.

Im ganzen erkennen wir also ganz deutlich bei all diesen Vorgängen, in welcher Weise vom motorischen Zentrum aus die Organbewegungen bewerkstelligt werden. Während die eine Bewegung zur Ausführung gelangt, erfolgt die Innernation für die nächste und wenn ein Wort schon besonders stark im Bewußtseinszentrum ist, so wird es vor seiner Zeit ins motorische Zentrum und von da zur Innernation gelangen: wir sprechen mitunter ein ganzes Wort irgendwo aus, wo es dem Zusammenhang nach nicht hingehört, eben weil wir lebhaft daran gedacht haben.

Wir sind im allgemeinen so aufmerksam bei der Bildung der Laute, daß wir jeden richtig an seinem Platze aussprechen, und fordern es von geistig gesaulten, gesunden Menschen, daß sie ihre Aufmerksamkeit soweit auf das Sprechen konzentrieren, als es zu deutlichem, fehlerlosem Sprechen nötig ist.

Es sei nun noch auf eine merkwürdige Tatsache hingewiesen. Die ungeheure Mehrzahl der Menschen ist rechtschändig, d. h. die rechte Hand ist die erbt geschicktere und wird, einer uralten Tradition folgend, immer wieder zur geschickteren entwickelt. Da die Nerven sich bei ihrem Eintritt ins Gehirn (resp. bei ihrem Austritt) kreuzen, liegt also das motorische

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz dem soeben erschienenen 354. Bändchen der bekannten Sammlung aus Natur und Geisteswelt: Wie sprechen wir? Sechs vollständige Vorträge von Dr. Elise Richter, Privatdozentin an der Universität Wien. Mit 20 Figuren im Text. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Preis geb. 1 Mk., in Leinwand gebunden 1,25 Mk.)

Zentrum für den rechten Arm usw. auf der linken Gehirnhälfte; eben hier liegt aber auch das Sprachzentrum. Die linke Gehirnhälfte ist also überhaupt in höherem Grade Intelligenzträgerin als die rechte. Dabei z. B. ein rechtsseitiger Bluterguß (Schlagfluß) weit weniger verhängnisvoll ist als ein linksseitiger. Wir können sagen: daß der Mensch die rechte Seite als die geschicktere ausgebildet, hat zur Folge gehabt, daß die motorischen Zentren der linken Gehirnhälfte sich kräftiger entwickelten. Und weil die linksseitigen Zentren sich kräftiger entwickelten, ist auch das Sprachzentrum auf der linken Gehirnhälfte zu liegen gekommen. Dem entspricht es, daß in vereinzelten Fällen, bei linksständigen Menschen, deren wichtigste motorische Zentren also auf der rechten Gehirnhälfte liegen, auch die Sprachzentren auf der rechten Seite gefunden wurden.

Kleines Feuilleton.

Ueber Telegraphensysteme der Naturvölker

Sprach auf dem letzten Naturforschertag Dr. Richard Schickel in Göttingen. Der Redner gab hier über ein ins Gebiet der Anthropologie fallendes Thema der Verkehrsforschung Auskunft, das vor ihm im Zusammenhang noch nie untersucht war. Wir irren, wenn wir glauben, daß die Kunst der Telegraphie erst eine Erfindung der neueren Zeit ist. Vielmehr sind optische und akustische Telegraphen in systematischer Anwendung seit ältesten Zeiten und bei sehr zahlreichen Völkern, zum Teil sogar bei ausgeprochenen „wilden“ Völkern, nachzuweisen. Die Feuer-Telegraphie, durch welche der Sage nach Trojas Fall übers Ägäische Meer hinweg nach Mykenen gemeldet wurde, war keine poetische Erfindung des Sophokles, sondern ein zu ziemlich hoher Vollkommenheit durchgebildetes, echtes Telegraphensystem, dessen sich die Völker der klassischen Zeit, die Karthager, die Römer, die alten Gallier, Araber und Chinesen, zahlreiche Völker des Mittelalters, z. B. Schweizer, Aragonier, Schotten usw. mit bestem Erfolge bedienten. Ebenso finden wir Feuer-Telegraphen von oft erstaunlicher Reichhaltigkeit und Genauigkeit der mitgeteilenden Nachrichten bei zahlreichen mehr oder minder „wilden“ Völkern der verschiedensten Erdteile vor, in höchster Entwicklung bemerkenswerter Weise gerade bei den auf verhältnismäßig sehr niedriger Kulturstufe stehenden Eingeborenen Australiens, die mit Hilfe von beson- ders geformten, oder gefärbten Rauch- und Feuerfäden nahezu jede beliebige Meldung über sehr große Entfernungen zu senden vermögen, und zwar mit einer Schnelligkeit, die gelegentlich schon dem Arbeiten der europäischen Telegraphen überlegen war. Neben diesen optischen Telegraphen, die nur dort anwendbar sind, wo große Ebenen einen weiten Ausblick gestatten, kommen noch die akustischen in Betracht, die sogenannten Trommeltelegraphen, die man erst in den allerletzten Jahrzehnten kennen gelernt hat. Auch diese Kunst der Telegraphie, deren Vorkommen sich im wesentlichen auf zahlreiche Gebiete erstreckt, gestattet jede beliebige Meldung zu übermitteln und ist in manchen Gegenden der Erde Gemeingut jedes erwachsenen Eingeborenen. Die Trommeltelegraphie scheint bemerkenswerter Weise weder in Europa noch in Asien, Nordamerika und auf dem australischen Festland jemals bekannt gewesen zu sein, sondern ihr Vorkommen beschränkt sich auf das innere Südamerika, vor allem das Amazonengebiet, ferner auf das westliche und zentrale tropische Afrika, wo besonders die auch in Kamerun wohnenden Duala die Trommeltelegraphie zu einer merkwürdig hohen Vollendung entwickelt haben, und schließlich auf die australische Inselwelt, wo sich gelegentlich selbst schon die deutschen Regierungsbeamten der Trommeltelegraphie zur Verhandlung mit feindlichen Eingeborenen mit Erfolg bedient haben.

Wie tief ist das Adriatische Meer?

Man sollte meinen, daß das Mitteländische Meer, das zuerst von großen Kulturen seit dem Altertum befahren worden ist, auch in jeder Beziehung zu den bestbekanntesten Meeresstellen der Erde gehören müsse. In der Tat ist dem Mitteländischen Meer bis auf die Gegenwart eine ausgiebige Erforschung zu teil geworden, wie sie noch in keinem entsprechend großen Gebiet des freien Ozeans mit gleicher Vollständigkeit erzielt worden ist. Dennoch scheint die Kenntnis auch des Mittelmeeres noch bedeutliche Lücken zu haben, deren man sich kaum bewußt geworden ist. So lehrt eine Mitteilung von Professor Grund in der Zeitschrift der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, daß die Tiefen des Adriatischen Meeres bisher in recht erheblichem Grad falsch angegeben worden sind. Die beiden großen Kontinenten auf diesem Meeresstiel, die Oesterreicher und die Italiener, haben beide durch ihre Vermessungsschiffe eine große Anzahl von Lotungen ausführen lassen, aber während der diesjährigen Konferenz von Monaco stellte sich heraus, daß die italienischen und österreichischen Angaben über die Tiefen dieses Meeres schlecht übereinstimmen. Infolgedessen hat Professor Grund auf einer Fahrt des österreichischen Schiffs *Rajade* ge-

rade diejenigen Gegende des Adriatischen Meeres, wo bisher die größten Tiefen angegeben worden waren, noch einmal ausge- lotet und ist dabei zu dem erstaunlichen Ergebnis gelangt, daß die Tiefe des Meeres bisher um nicht weniger als rund 500 Meter überschätzt worden ist. Das Maximum sollte bisher 1646 Meter betragen, es hat sich jetzt aber herausgestellt, daß an dieser Stelle nur eine Tiefe von 1128 Metern vorhanden ist. Auch die anderen Lotungen, die ähnlich hohe Tiefen ergaben hatten, sind sämtlich um ähnliche Beträge zu verbessern. Dadurch erhält auch die mutmaßliche Gestaltung des Meeresbodens in diesem Gebiet einen viel gleichmäßigeren Verlauf.

Der Körpergeruch als Rassen- und Geschlechtsmerkmal

ist, wie die Umschau nach der Politisch-anthropologischen Revue berichtet, von dem italienischen Forscher Dr. Attilio Clemente zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden. Demnach ist am bekanntesten und ausgeprägtesten der auch für wenig empfindliche Nasen deutlich wahrnehmbare Geruch der Neger, den viele mit dem eines Liegendbodens vergleichen, und der nicht minder peinliche der Neger, Malaien und ihrer Mischlinge, die allerdings ihrerseits behaupten, daß der Europäer einen ihnen nicht weniger unangenehmen Leichengeruch ausströme. Auch den Rothhaarigen soll nicht selten ein ausgeprägter Körpergeruch eigen sein, und von blonden Frauen wird behauptet, daß sie häufig nach Ambra und Roschus dufteten, während die dunkelhaarigen nach Veilchen rochen. Die Ursachen der verschiedenen Körpergerüche liegen auf ebensoviel verschiedenen Gebieten. Hinsichtlich der Rassen und großen Völkerguppen kommen hier zweifellos die großen Unterschiede in den Ernährungs- gewohnheiten, ferner Unterschiede im Funktionieren der Verdauungsorgane, daneben aber auch die unterschiedliche Arbeit der Schweiß- und Fettdrüsen der Haut in Betracht, deren Sekretre obendrein noch durch die Tätigkeit der in verschiedenen Klimaten und Ländern vorherrschenden Bakterien zu verschiedenen Niederkörpern abgebaut werden.

Eine neue Form von Wädern.

Einen außerordentlich belebenden Einfluß auf die Muskel- tätigkeit sollen nach Angaben, die der Badearzt Dr. Determann in der Medizinischen Klinik macht, heiße Lauchbäder haben, das sind kurze, nur vier, sechs, acht Sekunden dauernde Wäder von 37 bis 45 Grad Celsius. Der enorme Reiz, der durch das plötzliche Eintauchen in das heiße Wasser entsteht, löst eine heftige, schmerzhaft Schredempfindung aus. Es erfolgt eine Reaktion der Haut in Gestalt einer physischen Schredauferung, die Hautgefäße ziehen sich zusammen, und die Haut erblaut. Bald darauf aber strömt das Blut nur um so mächtiger in die Peripherie des Körpers, die Haut und die Muskeln. Schwimmt die Ermüdungstoffe hinaus und befähigt die Muskeln zu neuer Arbeit. Zweifellos aber spielt auch das physische Moment eine große Rolle. Denn besonders gut werden Schwächezustände auf nervöser Grundlage durch das Lauchbad beseitigt. Gegen dessen allgemeine Verwendung ohne ärztliche Kontrolle spricht freilich der heftige Choc, den es erzeugt. Aber es ist auch nicht wahrscheinlich, daß diejenigen Kranken, für die das Lauchbad angezeigt ist, eine so große Vorliebe dafür gewinnen werden, daß sie es ohne sanften ärztlichen Zwang auf- suchen.

Bierzig Millionen.

Die in Toulon gekunkene Liberté hat vierzig Millionen gelotet.
 Was man tun konnte damit:
 Bierzig Millionen — tausend und Tausende, die in Verzweiflung sinken, kann man retten damit.
 Bierzig Millionen — ein Meer von Tränen kann man trocken damit.
 Bierzig Millionen — Berge von Glück und wiedererwachendem Mut ließen sich bauen damit.
 Und was man getan hat damit:
 Bierzig Millionen — gerade ein Kriegsschiff baut man damit.
 Bierzig Millionen — ein elektrischer Funke hat sie in die Luft gepufft, mitten im Frieden.
 Bierzig Millionen — an ihrer Stelle liegen jetzt vierhundert Leichen am Strand.
 Bierzig Millionen — so viele Einwohner hat das Vaterland der Loten.
 Bierzig Millionen — vierzig Millionen Menschen haben mit vierzig Millionen Franken vierhundert Lose erkauft.
 (Aus dem Novemberheft des Fürmers.)

Humor und Satire.

Der Irrtum des Schuhmanns. In einer rhein. Stadt fuhr vor Kurzem ein Radler ohne Laterne abends über die Straße. Ein Schuhmann schrie ihm ein energisches „Halt“ zu. Der erstaunte Radfahrer lag ab und sagte: „Wissen Sie denn nicht, wer ich bin?“ Der Schuhmann nimmt die Fäden zusammen und antwortet: „Verzeihen der Herr Bürgermeister, ich glaube, es wäre ein Radfahrer ohne Laterne gewesen.“ (Simvl.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Bod in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

